

Christ & Gegenwart

Demut ist mein größter Stolz
Michael Broch

Mut zum »Risiko«?

Sterben in der Häuslichkeit
Andreas Weber

Zwischenruf!

Das Thema Mut gefällt mir
Margarete Schneberger

Helmut Gollwitzer

Krummes Holz – aufrechter Gang
Wolfgang Brinkel

ZEIT
e3
ZIEL

**≡ Evangelisches
Sozialwerk Wiesental e.V.**

Schwerpunkt

Mut





Liebe Leserinnen und Leser,

■ Ebbe und Flut, wandernde Dünen, neue Sandbänke, der ewige Gezeitenstrom am Meer sind uns hier im Südschwarzwald natürlich nicht so bewusst wie den Menschen an den Küsten oder auf den Inseln und Halligen. Die Küstenanwohner und Insulaner aber leben mit dieser ständigen Veränderung im Tageslauf, in Teilen bestimmt und ordnet er ihr Leben. Meine Frau, die einige Jahre auf der Nordseeinsel Juist gelebt und gearbeitet hat, erzählt mir immer wieder einmal davon, wie flexibel die Menschen auf den Inseln leben. Eine große Portion Gelassenheit braucht es schon, wenn wieder einmal die Fähre zum Festland wegen Sturm ausfällt oder an manchen Tagen im Jahr die Touristen die gewohnte Ordnung dieser kleinen und fragilen Welt durcheinanderbringen. Heutzutage braucht es wohl keinen Mut mehr, um sich für ein Leben auf einer Insel oder Hallig zu entscheiden. Aber sich, vielleicht auch nur auf Zeit, etwas zu trauen, etwas zu wagen, sich bewusst in eine mit Unsicherheiten verbundene (Lebens-) Situation begeben, das kann schon Mut erfordern. Von Mut und Ermutigung ist in diesem Heft viel zu lesen, lesen Sie gerne mit!

Herzliche Grüße,
Ihr

Martin Mybes
Geschäftsführender Vorstand



Themen dieser Ausgabe

SEITE	INHALT
2	Editorial
3	Christ & Gegenwart
4	Lesermeinungen zu Zeit & Ziel
5	Zwischenruf!
6	Kurz & bündig
8	Personen & Persönliches
10	Altenhilfe im Spiegel der Gesellschaft
11	Berufsstolz in der Pflege – Das Mutmachbuch
12	Ängste überwinden und Mut zeigen
14	Mut zum »Risiko«? Sterben in der Häuslichkeit
16	Neue Wege – Vater & Sohn und die Wohngemeinschaft
17	Mut in Zeiten der Gewalt: Bonhoeffer
18	Zwischen »Hausarrest« und »Gefängnis«
19	Wichtiger als je zuvor – Die Tafel Schopfheim
20	»Krummes Holz – aufrechter Gang« Helmut Gollwitzer
23	Nachgefragt... bei Heidi Lehwald
24	Zu jung fürs Altenheim?
25	And the Winner is... <i>und ein neues Rätsel</i>
26	Wir über uns: Leistungen / Angebote / Kontakt

Impressum

Herausgeber von **Zeit & Ziel** ist das
Evangelische Sozialwerk Wiesental e.V. (ESW);
v.i.S.d.P.: Martin Mybes.

Zeit & Ziel erscheint viermal im Jahr kostenfrei.
Nachdruck und Kopien sind – auch auszugsweise –
nur mit Genehmigung des ESW zulässig.

Auflage dieser Ausgabe: 500

Beiträge in dieser Ausgabe von und mit
Wolfgang Brinkel, Michael Broch, Heidi Lehwald,
Brigitte Leisinger, Herbert Pfeiffer, Margarete
Schneberger, Pia Maria Späth, Andreas Weber

Fotografie: ESW-Archiv, Albert-Josef Schmidt,
Alwin Meyer, Shutterstock, Unsplash, Iconmonstr

Gestaltung: Büro MAGENTA, Freiburg
www.buero-magenta.de

Christ und Gegenwart

Michael Broch

Meine Demut ist mein größter Stolz

■ Dieser schwäbische Spruch entlarvt scheinheiliges Verhalten. Und doch ist er so schön, dieser Spruch: »Meine Demut ist mein größter Stolz.« Dabei sollen gerade bei Gott die Demütigen hoch im Kurs stehen. So steht es in der Bibel (Jesus Sirach 3). Na klar – so der Einwand – Gott muss herhalten, um Duckmäserium und Unterwürfigkeit zu rechtfertigen. Das alte Spiel, Menschen klein und gefügig zu halten. Demut sei schon immer ein Zeichen für schwach und feige sein. Ich möchte mich nicht damit abfinden. Was ist Demut? Das lateinische Wort für Demut heißt »humilitas« – und das kommt von Humus, Erde, Boden. Demut ist danach der Mut, die eigene Erdhaftigkeit anzunehmen. Ich habe den Mut, dazu Ja zu sagen: Ich bin bedürftig und verletzlich, ich bin endlich und sterblich. Das scheint selbstverständlich zu sein, ist es aber nicht. Alltägliches Beispiel: Um nicht zugeben zu müssen, dass ich älter und schwächer werde, gehöre ich zu den »bestagers«, zur »silvergeneration«, sprich: zu den jung Gebliebenen. »Ich bin so alt, wie ich mich fühle«, und wie die Sprüche alle heißen. Einerseits bin ich mir meiner Schwachheit und Endlichkeit bewusst, zugleich spüre ich in mir die Sehnsucht, dass einmal alles gut enden wird. Demütig sein heißt dann auch einsehen: Ich kann nicht selbst alles zum guten Ende führen. Ich

kann nicht Gott spielen, aber ich darf mich ihm anvertrauen. In dem lateinischen Wort »humilitas« steckt auch Humor und damit Leichtigkeit und Gelassenheit. Wenn ich meine Erdhaftigkeit und Begrenztheit annehmen, vielleicht sogar lieben kann – dann kann ich mich hoffentlich auch zurücknehmen. Wenn ich Distanz zu mir bekomme, kann ich womöglich über mich selbst lachen und innerlich frei werden und bereit, andere zum Leben zu ermutigen. Demut ist das glatte Gegenteil von Kleinmut und von Hochmut. So widersprüchlich die beiden auch sind, sie haben eine menschliche Schwäche gemeinsam: In beiden Haltungen beschäftige ich mich vor allem mit mir selbst – kleinmütig katzbuckelig oder hochmütig wichtigtuerisch. Demut spricht für innere Weite und Freiheit. Demut erfordert Mut. Und den traut Gott uns wohl zu, wenn bei ihm gerade die Demütigen hoch im Kurs stehen sollen.



Michael Broch

Pfarrer, kath. Kirche, seit 1977 Verkündigungssendungen im Radio, langjähriger Sprecher beim »Wort zum Sonntag« in der ARD, Mitarbeit bei Zeitschriften und pastoralen Veröffentlichungen. Pfarrer Broch lebt in Leonberg

Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!



■ Unser erster Gottesdienst im Dietrich-Bonhoeffer-Haus am Ostersonntag war fest geplant. Aber aufgrund der Gesamtumstände und fehlender Planungssicherheit haben wir diesen Gottesdienst wieder aus der Planung nehmen müssen.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern friedliche und gesegnete Ostertage voller Zuversicht und Mut!



Kompliment für das neue Heft (Nr. 5) von Zeit & Ziel. Vor allem die Artikel von Frau Späth und Herrn Mybes im Zusammenhang mit dem Wohnprojekt am Eisweiher fand ich sehr informativ.

Pfarrer Christian Rave, Tegernau

Für mich ist es eine sehr beeindruckende Zeitung mit interessanten Texten, liebevoll gestaltet. Schön finde ich, dass immer wieder die Mitarbeitenden zu Wort kommen und ihr Umfeld dargestellt und gewürdigt wird.

Brigitte Leisinger, Schopfheim

Wirklich eine gelungene Ausgabe (Nr. 6).
Ernes Barnet, Schopfheim

Zeit & Ziel hat einen menschlich ansprechenden Grundton, der auch deutlich macht, wie versucht wird, den Glauben auch in der Praxis zu leben. Zudem gefällt mir sehr gut, dass die Hefte Schwerpunktthemen haben, immer passend zur jeweiligen Zeit, einzelne Mitarbeiter vorgestellt werden und Buchbesprechungen Platz finden.

Christel Schuh, Freiburg

Sie leisten mit Ihrer Zeitschrift einen wirklich begrüßenswerten Beitrag für die Altenhilfe!

Dr. Andreas Weber, Wetzikon, Schweiz

Vielen Dank für das wunderbare Heft (Nr. 6). Da steckt viel Arbeit drin! Bleibt gesund und behütet!

Pfarrer Thorsten Heinrich, Hofheim-Diedenbergen

Leserbriefe oder öffentliche schriftliche Meinungsäußerungen lese ich in der lokalen Presse regelmäßig, aber selbst haben wir uns auf diese Weise noch nie geäußert. Die Informationen und Themen in Zeit & Ziel wie auch die Gestaltung der »Zeitschrift« ist sehr gut, informativ – und jetzt auch noch mit einem Kreuzworträtsel. Weiter so!

Gisela und Hartmut Wolf, Schopfheim

Mit großem Interesse habe ich die aktuelle Ausgabe (Nr. 5) von Zeit & Ziel des ESW gelesen. Prima aufgemacht und das Friedenthema ist wichtig – der Beitrag Ihrer Tochter (Friedensdienst in Nordirland, red.) auch.

Ernst Herold, Sallneck

Habe gerade die aktuelle Ausgabe zu »Stille« gelesen. Wieder einmal ein tolles Heft, gut gemacht! So energiegeladen und kompetent müsste die Altenhilfe überall vertreten sein!

Bernd Buchen, Hamburg



Mein Mann und ich lesen Zeit & Ziel mit großem Interesse. Die Themen sind interessant und informativ! (...) Das Rätsel in der letzten Ausgabe (Nr. 6) ist toll. Das sollte auf jeden Fall beibehalten werden.

Barbara und Norbert Sandvoss, Schopfheim

Margarete Schneberger

Das Thema Mut gefällt mir

■ Ich habe mich gefragt, warum? Ich empfinde es als meine Lebensaufgabe, Menschen zu ermutigen und betreibe dies auch beruflich mit Freude. Ich mag auch die Schwester des Mutes – die Tatkraft. Es braucht Mut um das von mir Gewollte zur Tat zu bringen. Mut aufbringen stellt mich immer vor die Frage nach dem »Wozu?«, nach dem Sinn. Mut ist kein Wert ohne den Bezug zu dem, was durch mutiges Handeln erreicht werden soll, welchem Sinn es diesen soll. Mut, sich in Gefahr zu begeben – nur, um mutig zu sein – wozu? Sich in Gefahr zu begeben um einem wichtigen Ziel zu dienen erst, erfüllt das mutige Handeln mit Sinn. Wenn Mut in die Nähe der Tugenden gerückt wird, dann unter der Voraussetzung, dass es anderen Menschen dient, was die mutige Person tut. Es ist nicht nach einer Mutprobe gefragt, die nur dazu da ist, dazu zu gehören wie es in unseren Kinderbüchern häufig beschrieben war. »Mut zur Unzeit ist wie Wasser im Korbe tragen« (Honoré De Balzac).

Ich denke, in verschiedenen Lebensphasen und gesellschaftlichen Situationen ist es sehr unterschiedlich, wozu es Mut braucht. Aktuell braucht es neuen Mut, wachsam und tolerant zu sein. Bei Josef Beuys hieß es noch »wer nicht denkt fliegt raus«. Heute geht es eher in die Richtung »wer selber denkt fliegt raus«. Die Meinung wird fertig gewürzt aufgetischt – ich brauche (oder sollte?) nur noch nach-denken. Es ist an der Zeit, zu entscheiden, wofür ich meinen Mut aufbringen möchte und vor die Situation gestellt, dass es kaum noch Räume für Geschwätz und lockeres Beisammensein gibt, liegt es nahe, meinen Mut für die Betrachtung meiner Innenräume zu benutzen. In diesem Zusammenhang habe ich mir das 7. Gebot vorgenommen. »Du sollst nicht stehlen«. Dieses so allgemein gehaltene Gebot kann ja nicht nur bedeuten, du sollst die irdischen Güter deines Nächsten unangetastet lassen, sondern meint auch seinen guten Ruf, das Vertrauen, dass jemand bekommt, das Ansehen, welches jemand genießt usw.. Meine Erfahrung ist, dass ich noch ein paar Wochen brauche, bis ich wirklich über keinen



Menschen mehr eine sein Ansehen ankrazende Bemerkung mache und noch ein paar Wochen mehr, bis ich auch in Gedanken keinen Menschen mehr auf diese Weise bestehle. Alles in Allem – genug zu tun, genug an Mut aufzubringen um ehrlich in der Selbstprüfung zu sein.

Sehr viel Respekt habe ich vor der Mutprobe, die im Alter auf jeden von uns wartet – ich meine den Mut, sich der Bilanz des gelebten Lebens zu stellen. Aufmerksam die Erlebnisse seines Lebens zu sichten und dann nicht das Jammern zu beginnen über die auftauchenden Stoppelfelder sondern die Erlebnisse und Taten, die in der Scheune des Lebens für immer geborgen sind (Viktor Frankl) dankbar zu würdigen. Hierzu gab mir mein Vater ein Vorbild – immer wenn ihn das Elend des Alleinseins überfiel hat er in den Scheunen seines Lebens das zusammengetragen und in Dank angeschaut, was schön und wertvoll war. Diese bewusste Dankbarkeit hat dazu geführt, dass er froh blieb. Ich denke, es geht nicht anders: Jede Person muss entscheiden, wozu sie die mutige Kraft, mit der sie ausgestattet ist, verwendet.



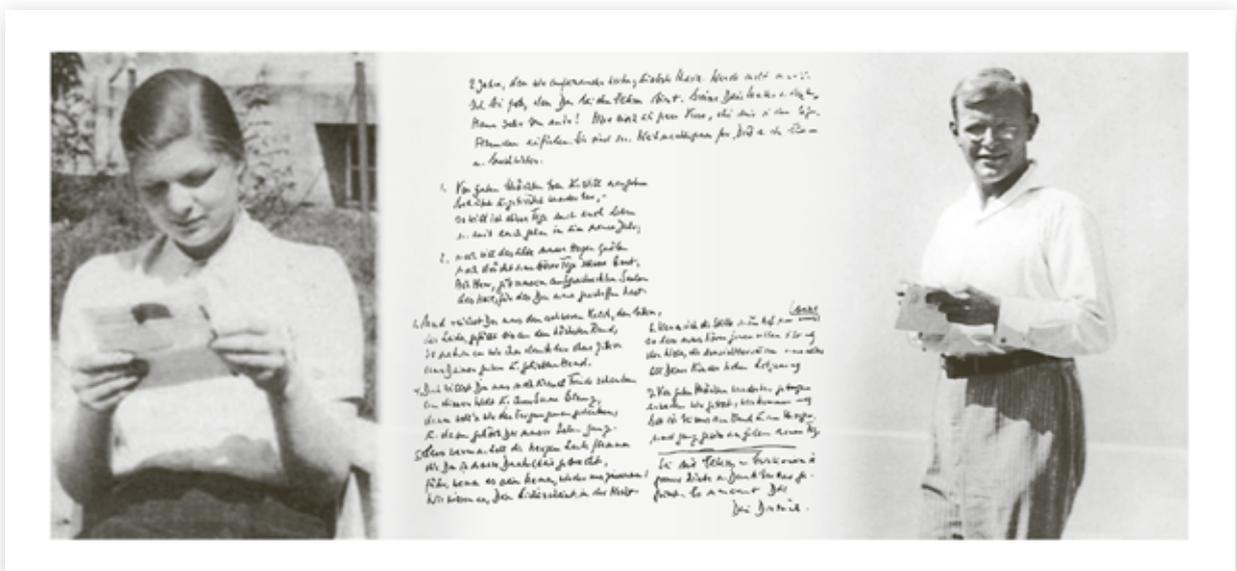
Margarete Schneberger

Gründerin des Belchen-Instituts in Lörrach; Organisationsberatung & Coaching von Führungskräften, Dipl. Sozialwissenschaftlerin. Frau Schneberger lebt in Steinen

... kurz und bündig!



■ **Spiritualität bietet Halt und Perspektiven**; dieser Eindruck bestätigt sich beim Betreten des Bonhoeffer-Saals. Seit kurzem ist hier ein schlichtes aber ausdrucksstarkes Holzkreuz »schwebend« an der Wand angebracht und der neue Altar steht (noch ungeschmückt) für seine künftige Nutzung bereit. Beides, Kreuz und Altar, sind aus dem gleichen Holz angefertigt wie der Bücherwagen für die Gesangbücher. Eine kleine Schreinerei auf der Alb hat diese Möbel aus Buchenholz gefertigt. Die Besonderheit: Alle Hölzer stammen aus regionalen Biosphärengebieten, ihre Fertigung erfolgte nach streng ökologischen Kriterien. Dabei soll mit Dank und Anerkennung erwähnt sein, dass das Wandkreuz eine Spende dieser Schreinerei ist. Nun fehlen noch das Bibelpult, die Altarbibel, Altarkerze, ein kleines Altarkreuz und die Antependien (Altarbehang aus Stoff in den Farben des Kirchenjahres). Und in einem weiteren Schritt soll dann noch ein einfaches Abendmahlgeschirr beschafft werden. Möchte jemand diese wichtigen, aber leider auch teuren Anschaffungen unterstützen? Das Sozialwerk ist für jede Zuwendung sehr dankbar!



■ **»Von guten Mächten...«**, wer kennt diese Verse von Dietrich Bonhoeffer nicht?! Sie stammen bekanntlich aus einem Brief Bonhoeffers an seine Verlobte Maria von Wedemeyer, geschrieben im Gefängnis kurz vor seinem Tod. Gemeinsam mit unserem Partner, dem Grafikbüro Magenta, Freiburg haben wir ein großes Wandbild (ca. 3,00 mal 1,40 Meter) gestaltet, ein sogenanntes Akustikbild, welches in Kürze im Foyer des Bonhoeffer-Saals zu bestaunen sein wird. Diese wunderbare Anschaffung wurde durch eine großzügige Zuwendung der Sparkasse Wiesental, Schopfheim, möglich. Wir sagen von Herzen danke!



■ **Corona 1:** Kaum zu glauben aber wahr: Seit dem Jahreswechsel wurden in den Einrichtungen und Diensten des ESW bis Ende Februar insgesamt rund 5.000 Schnelltests durchgeführt. Mitarbeitende, Bewohner*innen und Besucher*innen wurden regelmäßig getestet und dabei zugleich beraten und beruhigt – in Einzelfällen aber auch gemahnt die Regeln einzuhalten. Vereinzelt wurde die Curare gGmbH auch um Test-Unterstützung durch externe Firmen, Behörden oder Partner gebeten und hat diese selbstverständlich und gerne durchgeführt.



■ **Corona 2:** Am 02. Februar war es soweit, das Mobile Impfteam (MIT) kam ins Georg-Reinhardt-Haus, um dort Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen zu impfen. Dabei waren auch die Mieter der Wohngemeinschaft Am Eisweiher. Der Impftermin für die Mieter*innen unserer Service-Wohnungen und die Tagespflegegäste stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Zur Erleichterung der ESW-Verantwortlichen war die Impfbereitschaft bei allen hoch.



■ **Corona 3:** Mit leisem (!) Stolz und dem Wissen um die nötige Portion Glück haben es die Einrichtungen und Dienste des Sozialwerks geschafft: Kein*e Bewohner*in und kein*e Patient*in ist an den Folgen einer Covid-Infektion bei uns erkrankt oder verstorben. Eine außerordentliche und hervorragende Leistung unserer Mitarbeiter*innen, die mit großer Sorgfalt und Eigenverantwortung diese Zeit gemeistert haben. Herzlichen Dank auch an alle Besucher*innen, An- und Zugehörige für ihre beispielhafte Mitwirkung und Unterstützung!



■ **Wann geht's endlich los?** Eine vielgestellte Frage, die sich auf unsere geplanten Veranstaltungen im Dietrich-Bonhoeffer-Haus bezieht. Und in der Tat: Acht größere Veranstaltungen waren für 2020 geplant, keine konnte stattfinden. Und so geht es auch bis auf weiteres weiter. Erst wenn die Pandemieregeln gelockert werden, können wir wieder eine verlässliche Planung ermöglichen. Wir halten alle Interessenten auf dem Laufenden!

Personen & Persönliches



Herausforderung gerne angenommen

■ Herausforderungen haben eigentlich immer Konjunktur. Vor manche werden wir gestellt, andere nehmen wir gerne und mit großer Freude an. So auch Katja Sturm, die seit Anfang Januar in der Hauptverwaltung des Evangelischen Sozialwerks die Fachbereichsleitung Finanzen & Controlling übernommen hat.

Geboren und aufgewachsen im Kleinen Wiesental, kennt sie die Menschen und die sie im Tal verbindende Kultur bestens. Nach der Schule fiel die Entscheidung für eine Ausbildung zur Bankkauffrau, es folgten nach dem Abschluss intensive Jahre der Weiterbildung im Finanzwesen u.a. zur Bankfachwirtin und das Studium der Bankbetriebswirtschaft. Das Firmenkundenmanagement wurde schnell zum beruflichen Schwerpunkt, vor einigen Jahren folgte der Aufstieg zur stellvertretenden Abteilungsleiterin. Und nun, nach rund 16 erfolgreichen Jahren im Bankwesen, die Entscheidung zur beruflichen Veränderung. »Mutig« und »überraschend« sagen die einen, andere spürten aber auch Sturm's Lust auf Veränderung. Ihrem bisherigen Ar-



beitgeber ist sie trotz der Entscheidung zum Wechsel in eine andere Branche dankbar für vieles, das ihr ermöglicht wurde und der Abschied von den Kolleg*innen war nicht einfach, das sagt sie ganz offen.

Aber das Neue hat eben auch seinen großen Reiz. Und an entscheidender Stelle eines sozialen, christlichen Unternehmens auf Wachstumskurs mitzuarbeiten, hier Verantwortung für einen der wichtigsten Bereiche zu übernehmen und so einen wesentlichen Beitrag für die Gegenwart und Zukunft des Sozialwerks zu leisten, ist für Menschen wie Katja Sturm immer eine reizvolle Herausforderung.

Und auch wenn die neue Leitungsaufgabe Leidenschaft und Engagement fordert, für die ganz persönlichen Interessen, sei es im Musikverein Wiesental, oder für Wandertouren und das Kochen wird in jedem Fall noch genug Zeit bleiben. Verwaltungsrat und Vorstand des Sozialwerks, die Geschäftsführungen und das Hauptverwaltungsteam freuen sich auf viele Jahre guter Zusammenarbeit!

Erfolg und Auftrag

■ »Gefühlt seit immer« ist Frau Esterina Ribeiro dos Santos im Georg-Reinhardt-Haus tätig, tatsächlich seit 2009. Erst mit der Ausbildung zur exam. Altenpflegerin, später Weiterbildung zur Wohnbereichsleitung und seit etlichen Jahren in leitender Funktion. Und wo Talent, Kompetenz, Persönlichkeit und Loyalität zusammentreffen, da finden sich immer neue und besondere Aufgaben.



Ende des vergangenen Jahres hat Frau Ribeiro ihre Weiterbildung zur Pflegedienstleitung abgeschlossen, sie ist bereits seit April 2019 als stellvertretende Pflegedienstleitung mit einem halben Deputat freigestellt. Seit Oktober 2020 ist Frau Ribeiro zudem als Palliativbeauftragte für das Georg-Reinhardt-Haus mit weiteren 50 Prozent freigestellt, ohne Zweifel in dieser Konstellation eine



Neues Wohngemeinschaftsteam Team mit großem Elan

■ Aufbruch und Neuanfang – so lässt sich die Stimmungslage zum Start der neuen Wohngemeinschaft Am Eisweiher vielleicht am besten umschreiben. Für den Aufbruch steht die große Energieleistung der Curare-Verantwortlichen, bestehende behördliche Widerstände zu überwinden bzw. auszuhalten und dennoch – oder gerade deshalb – eine gelingende Kultur des Miteinanders von

älteren und hilfeabhängigen Mietern und Mitarbeitenden zu ermöglichen – Chapeau! Und der Neuanfang steht für ein tolles Team, welches aufgrund der Widrigkeiten im vergangenen Jahr trotz bereits geschlossener Arbeitsverträge noch einmal geduldig viele Wochen abwartete, um zu Beginn des Jahres dann doch gemeinsam zu starten. Ihnen gebührt großer Dank und Respekt! Und das ist das 10-köpfige

Betreuungsteam, welches noch weiter aufgestockt wird und mit dem Team der Pflegefachkräfte im Alltag kooperiert.

Da freie Zimmer in der Wohngemeinschaft stark nachgefragt und die Gemeinschaft in Kürze voll belegt sein wird, bietet sich hier noch die Chance einer Mitarbeit für engagierte Kolleg*innen; auch Männer sind ausdrücklich erwünscht!



Von links nach rechts:
Nadine Michael, Tanja Greiner,
Lisa Bormann, Karin Asal,
Birgit Rimili, Theresia Meiner,
Jessica Bielert, Petra Kaufmehl,
Michaela Schlozer, Sigrid Kraus

Besonderheit in der stationären Altenhilfe. Zur Erläuterung: Bei »Palliative Care« in der Altenhilfe geht es – stark vereinfacht – darum, das Leben eines Sterbenden nicht künstlich zu verlängern, sondern den Bewohner*innen in der verbleibenden Lebensspanne ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Es geht auch, aber nicht nur darum, körperliche Schmerzen und Beschwerden zu lindern, sondern auch den/ die Bewohner*in emotional zu erreichen, Nähe und

Verständnis zu vermitteln. Wir sind sicher, da hat eine langjährige Mitarbeiterin des Hauses ihre Aufgabe und Bestimmung gefunden; aber auch eine große Verantwortung übernommen.

Um den neuen fachlichen Anforderungen zu entsprechen, startet folgerichtig demnächst eine spezifische Weiterbildung. Hierfür und für den weiteren Weg im Georg-Reinhardt-Haus wünscht Zeit & Ziel alles Gute und viel Erfolg!



Altenhilfe im Spiegel der Gesellschaft

Demenz zählt zu den häufigsten Todesursachen

■ Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gehören Alzheimer und andere Demenzerkrankungen zu den 10 häufigsten Todesursachen weltweit. Sie standen im vergangenen Jahr an siebter Stelle. Neu unter den 10 häufigsten Todesursachen ist auch Diabetes an neunter Stelle, dies mit einem Anstieg von über 70 Prozent seit 2000. Herzkrankheiten bleiben wie seit 20 Jahren die häufigste Todesursache. Daran starben 2019 weltweit fast neun Millionen Menschen. Weiter auf der Liste stehen Schlaganfälle, chronisch obstruktive Lungenkrankheiten, Infektionen der tiefen Atemwege, Komplikationen bei Neugeborenen, onkologische Erkrankungen und Nierenleiden.

Impf-Skepsis bei Pflegekräften

■ Die Impfstoffe gegen das Coronavirus sind in Rekordzeit entwickelt worden, tatsächlich ein großer Erfolg! Doch wenn es um das Thema Impfen selbst geht, hält sich Euphorie bei Teilen der Bevölkerung in Grenzen. Zurückhaltung und Skepsis gibt es ausgerechnet auch beim medizinischen Personal, das zu den ersten Geimpften gehören soll. Die Impfbereitschaft sei beim Pflegepersonal sehr unterschiedlich, so Bernd Meurer, Präsident des Bundesverbandes privater Anbieter sozialer Dienste (BPA). »Wir haben Einrichtungen, wo sich fast alle Mitarbeiter impfen lassen und welche wo hierzu nur 25 bis 30 Prozent bereit sind.« Dass medizinisches Personal bei Impfungen zurückhaltend reagiert, ist allerdings keine Besonderheit.

Auch gegen die Grippe haben sich laut Robert-Koch-Institut zuletzt nur knapp 80 Prozent der Ärzte und lediglich knapp 45 Prozent der Pflegekräfte in Deutschland impfen lassen. Dazu passt eine Pressemitteilung aus den USA, Houston. Ein Krankenhaus stellte allen Mitarbeitenden 500 Dollar Prämie in Aussicht, wenn sie sich gegen Corona impfen lassen. Dennoch lehnte etwa ein Drittel der Pflegekräfte ab.

»Pflegeheimplatz kann Vermögen auffressen«...

■ ...so titelte ein Nachrichtenmagazin unlängst. Ob aus gesundheitlichen Gründen oder weil es einfach nicht mehr anders möglich ist: Wer in ein Pflegeheim umzieht, muss jeden Monat dafür bezahlen. Viele Menschen unterschätzen die anfallenden Kosten, um die sie sich zuvor häufig keine Gedanken gemacht haben. Ein Pflegeheimplatz kann mehrere Tausend Euro monatlich kosten, Summen, die viele Menschen nicht dauerhaft aufbringen können da die Rücklagen nicht reichen. »Dann sind sie oftmals überrascht, wie teuer es tatsächlich ist«, so die Expertin für Pflegerecht Verena Querling. Die Eigenleistung, die Menschen für eine Unterbringung pro Monat aufbringen müssen, variiert je nach Pflegeheim. Im Bundesdurchschnitt lag diese Summe laut Mitteilung des Verbandes der Ersatzkassen Mitte 2020 bei durchschnittlich 2015 Euro monatlich. Die dringende Empfehlung der Expertin lautet folgerichtig, sich frühzeitig mit der Frage einer Finanzierung des Heimplatzes zu befassen und vor allem sich hierzu unabhängig beraten zu lassen.

Martin Mybes

Berufsstolz in der Pflege – Das Mutmachbuch

■ »Coolout« – wer, außer Insidern, kennt diesen Begriff und seine Bedeutung? In der Pflegeszene kursiert »Coolout« als Synonym für die Steigerung eines »Burnout«, auf das Ausbrennen folgt die innerliche Kälte, die totale Resignation. So hat es unlängst einer der Autoren des »Mutmachbuches«, German Quernheim, beschrieben. Und tatsächlich handelt es sich bei »Coolout« nicht um ein harmloses Wortspiel, sondern um die finale Beschreibung eines realen Notstands in etlichen Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen. German Quernheim, Krankenpfleger und Pflegepädagoge und Professorin Angelika Zegelin, Krankenschwester und Pflegewissenschaftlerin, belassen es aber in ihrer Wortmeldung »Berufsstolz in der Pflege« nicht bei einem hinlänglich bekannten, gleichwohl berechtigten Lamento zu den aktuellen Bedingungen der Pflegeberufe. Im Gegenteil, sie warnen ausdrücklich vor der Fortsetzung einer schon fast etablierten Jammerkultur und plädieren für mehr Selbstbewusstsein und mehr Haltung: »Proud to be a nurse!« Darum geht es! Aber wie? Berufsstolz lässt sich in der Pflege nicht verordnen, anlesen oder kaufen und sicher auch nicht durch gemeinschaftliches Beifallklatschen erreichen. In ihrem »Mutmachbuch« verweisen die Autoren auf wirksame Strategien und Mechanismen um eine professionelle Haltung zu entwickeln und zu stabilisieren. Sie beschreiben die Facetten des Berufsstolzes mit Identität, Individualität, Leidenschaft, Mut, Selbstwert, Sinnhaftigkeit, vor allem Wissen und Bildung. Sie zei-

gen Pflegekräften zudem schlüssig auf, wie sie sich erfolgreich darstellen und Selbstbewusstsein nach außen vermitteln und verkörpern können. Quernheim und Zegelin geben konkrete Anweisungen und zeigen Pflegenden den Weg, wie sie mehr Berufsstolz entwickeln und Freude am »zentralsten aller Empathie-Berufe« gewinnen oder wiederbeleben können.

Nach der viel beachteten und lesenswerten Lektüre von Franziska Böhlens »I'm a nurse«, erschienen im vergangenen Sommer, die in ergreifenden und absolut authentischen Fallgeschichten aus ihrem klinischen Arbeitsalltag berichtet, stellt das »Mutmachbuch« so etwas wie eine konstruktive Weiterführung zu einem notwendigerweise zu verändernden Berufsbewusstsein der Pflegekräfte dar. Pflegekräfte mit einem gesunden Selbstbewusstsein, Berufsstolz und einer professionellen Haltung wollen nicht beklatscht, besungen oder als »Helden« bezeichnet werden. Sie wollen professionell ausgebildet werden und in ihrem erlernten Beruf zu professionellen Bedingungen arbeiten. Hierfür werden sie sich zukünftig stärker solidarisieren und organisieren müssen. Gelingt diese Neuausrichtung nicht und bleiben die (Arbeits-) Bedingungen in Krankenhäusern und Pflegeheimen unverändert, werden wir alle, die Kranken, Alten und Pflegebedürftigen es noch

mehr zu spüren bekommen, als heute schon bekannt. Die Pandemie hat hier nur einen weiteren Hinweis auf reale Grenzen gegeben. (red.)



**Berufsstolz in der Pflege –
Das Mutmachbuch**
Verlag hogrefe
Angelika Zegelin,
German Quernheim
ISBN: 9783456859996
2021, 344 Seiten

Überwindung – ein bisschen Mut ...



Tandemüberflug Schwarzwald,
Region Kandel

■ **Wasserskifahren war schon eine tolle Erfahrung**, aber dann wollte, nein *musste* ich das Gleitschirmfliegen probieren. Zumal ich nach einem Flug in einem Gyrocopter (Tragschrauber) davon extrem begeistert war. Aber das hat schon einige Überwindung gekostet. Als ich Menschen ohne körperliche Einschränkungen beim Wasserskifahren gesehen habe, war klar, das will ich auch versuchen. Habe ich dann auch gemacht, toll! Und so ging es mir dann auch beim Gleitschirmfliegen. Da ich aufgrund einer Muskelerkrankung Rollstuhlfahrerin bin und weder beim Start rennen noch bei der Landung auf meinen eigenen Füßen landen kann, musste ich erst einmal jemanden finden, der sich so einen Tandemflug mit mir zutraut. Und dann folgte so etwas wie eine doppelte Überwindung: Zum einen zum Flug selbst, zum andern dazu sich vor allem

Alexandra Pfaff

Alter 45

Beruf Dipl. Sozialpädagogin, Krankenhaus Freiburg

Wohnort Kenzingen

Mut Höher, weiter, schneller

Was ist Mut?

■ Vielleicht die Haltung, dass man auf Unsicheres, auf Gefahren zugeht und etwas tut, obwohl man zugleich Angst davor hat, sich überwinden muss. Dabei hat Mut keineswegs vorrangig etwas mit etwas mit Kraft zu tun, eher mit einer mentalen Stärke und einem starken Willen. Courage, ja! Verwegenheit, vielleicht! Leichtsinn und Draufgängertum aber keinesfalls! Alle Menschen in fast jedem Alter machen »Muterfahrungen« und wissen um die Besonderheiten des Augenblicks der Überwindung und des folgenden häufig einzigartigen Gefühls etwas Besonderes geschafft zu haben. Zeit & Ziel stellt eindrucksvolle Beispiele von zwei Frauen vor.

beim Start vollständig auf die Hilfe eines anderen (unbekannten) Menschen zu verlassen.

Gleitschirmfliegen ist nicht ungefährlich, das ist klar. Sagen wir es so: Im Flugzeug zu fliegen, ist das Eine. Aber das Fliegen an einem Schirm, gesichert nur mit einem Dutzend dünner Seile und mit nichts unter sich als Luft, da spürt man die Elemente. Die Anspannung lässt von Minute zu Minute nach, und ein unvergleichliches Gefühl von Genuss und Glück stellt sich ein – ich fliege! Das sind Er-

fahrungen, die ich keinesfalls missen möchte; zur Nachahmung ausdrücklich empfohlen!

Und als nächstes? Fliegen im Ultraleichtflugzeug und Mono-Ski fahren.

... und dann: Einzigartige Gefühle!

Ann-Cathrin Seifert

Alter	32
Beruf	Lehrerin, Rümlingen Baselland/CH
Wohnort	Ballrechten-Dottingen
Mut	Tiefer geht immer!



Tauchspot vor der Insel Catalina,
Dominikanische Republik

■ **Der erste Alleintauchgang in offenem Gewässer**, ein unvergessener Augenblick zwischen Stolz und Glücksgefühl! Geschwommen bin ich schon als Kind sehr gerne, Wasser hatte für mich – wie für die meisten Kinder – eine magische Anziehungskraft. Zum Tauchen kam ich über meinen Vater, da war ich 15 Jahre alt. Nach einer soliden Ausbildung in vielen Einzelschritten folgte nach etlichen Tauchgängen drei Jahre später der erste Alleintauchgang ohne Buddy (Tauchpartner). Dieser erste Alleintauchgang kostete mich, wie der allererste mit Tauchlehrer, viel Überwindung und schon auch etwas Mut.

Heute, 13 »Tauchjahre« danach, teile ich die Leidenschaft für die Unterwasserwelt mit meinem Partner, der nun mein Buddy ist. Meine Tauchscheine habe ich bei PADI gemacht, einer international anerkannten Tauchscheule und bin nun Advanced Open Water Diver (AOWD) und darf mit diesem Brevet bis zu 30 Meter tief tauchen.

Meine schönsten Erinnerungen gelten den Mantarochen (Tauchgang Malediven), die wie majestätische Vögel über uns hinwegzogen und einem Nachttauchgang im Nird-Male-Atoll, bei dem wir beim Auftauchstopp in etwa 5 Metern Tiefe die Lampen ausschalteten, kurz das Wasser aufwirbelten und das Plakton zu leuchten begann wie ein Sternenhimmel, unglaublich schön und unvergessen.

Und als nächstes? Süßwassertauchen im Versascatal im Tessin.



Im Gespräch mit Andreas Weber

Sterben in der Häuslichkeit – Mut zum »Risiko«?

Vor gut 50 Jahren hat die Hospizbewegung das Sterben aus den Krankenhäusern heraus und in die Gesellschaft herein holen wollen. Vieles ist seit dem geschehen; auch in den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen. Dennoch wünschen sich bis heute ca. 60 % zu Hause zu sterben. Tatsächlich gelingt dies nur 20 % der Betroffenen. Warum ist es bis heute so schwer, dies tatsächlich all denen zu ermöglichen, die es wünschen?

Wir verpassen es immer wieder – Ärzte und Angehörige – mit alten und kranken Menschen eine Standortbestimmung durchzuführen: wie gerne leben sie noch in ihrem jetzigen Zustand, wie wichtig ist es für sie, noch lange zu leben, bei einer Krisensituation noch am Leben erhalten zu werden? Und wenn die Krisensituation dann kommt – und die kommt immer bei Menschen mit verschiedenen, schweren Krankheiten oder hohem Alter – dann werden die Menschen auch kurz vor dem Tod noch ins Spital eingewiesen und sterben dann dort. Würde man frühzeitig erkennen, dass ganz viele Menschen ab einem gewissen Punkt eigentlich gelebt haben und von der Medizin nur noch lindernde Maßnahmen erwarten, dann könnte man für die zu erwartenden Krisensituationen einen Notfallplan erstellen, entsprechende Medikamente vor Ort lassen und Angehörige instruieren. Wir konnten so im Zürcher Oberland die Spitalweisungen mehr als halbieren und dreimal mehr Menschen ermöglichen, zu Hause, in vertrauter Umgebung diese Welt zu verlassen.

Würden Sie sagen, dass das Sterben als zum Leben gehörendes Thema tatsächlich in der Gesellschaft angekommen ist?

Wir befassen uns mehr mit diesem Thema als früher. Aber wir werten die Lebensdauer immer noch höher, als die Lebensqualität und haben Mühe, medizinische Maßnahmen zu begrenzen und auf lindernde Behand-

lungen zu fokussieren. Das sehen wir auch in der gegenwärtigen Corona Pandemie, in der ganzen westlichen Welt.

Sie gehen einen besonderen Weg, indem Sie die Brückenfunktion zwischen Krankenhaus und zu Hause wahrnehmen. Sie hören auch die Ängste der Menschen im Krankenhaus, wenn es um ihre Entlassung in die Häuslichkeit geht. Was sind aus Ihrer Erfahrung die wichtigsten Faktoren, damit sterbende Menschen sich zu Hause sicher und geborgen fühlen; auch im Sterben? Oder anders ausgedrückt: Was brauchen sterbende Menschen, damit das Vertrauen in die Versorgung zu Hause größer ist, als das Sicherheitsgefühl im Krankenhaus?

Ganz zentral ist ein ausführliches Gespräch über die Prognose und über die medizinischen Möglichkeiten, aber auch die Grenzen, um den Verlauf der Krankheit noch zu beeinflussen. Diese Gespräche sollten im Krankenhaus geführt werden. Die ÄrztInnen müssten dafür eine bessere Ausbildung in Kommunikation und Didaktik absolvieren. Wie kann man Chancen und Risiken und Wahrscheinlichkeiten wenn möglich mit schriftlichen, grafischen Erklärungen verständlich machen, so dass die Betroffenen entscheiden können, welche medizinischen Behandlungen sie noch wünschen und welche nicht? Basierend auf dem Prognosegespräch sollte die unter Punkt 1 erwähnte Standortbestimmung durchgeführt werden. Solche Gespräche können auch von entsprechend geschulten Pflegenden oder Seelsorgenden geführt werden. Informationen dazu findet man z.B. unter www.acp-swiss.ch oder unter www.div-bvp.de. Im Anschluss kann ein Notfallplan für die Betreuung zu Hause erstellt werden. Der Notfallplan gibt den Betroffenen und ihren Angehörigen viel Autonomie und Sicherheit, um bei schwierigen Situationen selbst handeln zu können. Aber ganz

Lebensdauer
vs. Qualität



entscheidend ist, dass neben der häuslichen Pflege und einem Hausarzt oder einer Hausärztin auch ein Palliative Care Team in schwierigen Situationen rund um die Uhr verfügbar ist. Oft kann dieses Team schon am Telefon helfen und bei Bedarf kommt jemand vor Ort.

Begleitung im Sterben ist ja etwas, das Menschen seit Urzeiten füreinander tun. Trotzdem trauen es sich viele Menschen heute nicht mehr zu. Was brauchen Angehörige, um den Mut zu haben, einen nahe stehenden Menschen zum Sterben nach Hause zu holen und mit ihm die letzte Lebenszeit zu teilen?

Mit einem Notfallplan mit klaren Anleitungen, was bei schwierigen Situationen zu tun ist und mit einer Telefonnummer, wo rund um die Uhr jemand erreicht werden kann, der über die Krankheit, die Ziele des Betroffenen, die vorhandenen Medikamente informiert ist und Ratschläge geben und bei Bedarf jemand vor Ort senden kann, trauen sich Angehörige ganz grosse Aufgaben zu. Hilfreich kann auch ein Austausch unter Angehörigen sein oder ein Kurs, wie z.B. der Letzte Hilfe Kurs, der an verschiedenen Orten angeboten wird www.letztehilfe.info.

Brauchen wir mehr Mut zum Risiko? Auch zum Risiko, dass wir nicht alles perfekt machen können? Weder die Pflege noch das Sterben?

Ja, das stimmt, mehr Mut und Akzeptanz – dass wir nicht alles steuern und ganz viel im Leben so nehmen sollten, wie es eben kommt.

Wo sehen Sie die Rolle der Kirchen, wenn es um das Sterben zu Hause geht. Welche Rolle kommt ihnen als Teil des Netzwerks um den sterbenden Menschen herum in der modernen Gesellschaft zu?

Auf der seelischen Ebene kann die Kirchengemeinde viel Geborgenheit, aber auch Hoffnung und Zuversicht vermitteln. Wichtig ist, die Beziehung zur kirchlichen Gemeinschaft schon zu guten Zeiten zu pflegen. Dass die Betroffenen und ihre Angehörigen den Zugang noch finden, wenn sie schon schwer krank sind, sehen wir selten. In unserer Gegend werden die oben erwähnten Letzte Hilfe Kurse vorwiegend über die Kirchen angeboten. Auch bei der Trauerverarbeitung haben sie eine wichtige Rolle, in Zusammenarbeit mit Psychologen.



Ärztlicher Leiter des Palliative Care Teams am GZO (Gesundheitsversorgung im Zürcher Oberland) Spital Wetzikon, Schweiz

Martin Mybes

Neue Wege – Vater & Sohn und die Wohngemeinschaft

■ Väter haben häufig besondere Bindungen zu ihren Söhnen – und umgekehrt. Dies gilt keineswegs nur für die Kindheit. Auch im Erwachsenenalter und in der Hochaltrigkeit und neuen, ungewohnten Lebenslagen ist nicht selten ein Gefühl des besonderen Zusammenhalts, eines Verantwortungsbewusstseins spürbar. So wie bei Hans (82) und Arnd (53) Schwietale. Beide sind seit jeher in Schopfheim zuhause, die jetzt getroffene Entscheidung zum Einzug von Hans Schwietale in eine »Senioren-WG« ergab sich spontan. Von dem Projekt der Wohngemeinschaft haben sie zufällig gehört und sich dann zeitnah dafür entschieden. Und so war Hans Schwietale der erste Mieter in der WG Am Eisweiher.



Hans Schwietale, geboren in Breslau, war als Druckereileiter tätig, seine Freizeit hat er am liebsten in der Natur verbracht, Skisport betrieben wann immer möglich. Verheiratet, zwei Söhne und drei Enkel, man ahnt die Dynamik seines Lebens. Aber irgendwann ändern sich die Bedingungen, die eigenen Möglichkeiten, altersbedingte Einschränkungen stellen sich ein. Und die Anforderungen für die Familie, insbesondere die Ehefrau, die bis zuletzt die Betreuung ihres Mannes übernommen hatte, nahmen zuletzt doch deutlich zu und verstärkten die Überlegungen für neue und passende Lösungen. Mit dem Umzug in die WG hat Frau Schwietale jetzt die Gewissheit einer guten Betreuung ihres Mannes und zugleich wieder etwas mehr Zeit und Ausgleich für sich selbst. Ob ein Pflegeheim der richtige Ort für den Lebensabend sein kann, das kann-

te die Familie nicht sicher sagen; einfach deshalb, weil sie sich mit dieser Lebenswelt nicht auskennen und sich auch nicht damit befasst hatten. Es gab bislang auch keinen Grund dafür.

Aber schnell war der Familie klar, die betreute Wohngemeinschaft entspricht mit ihren Möglichkeiten einer

weitestgehend individuellen Wohn- und Lebensgestaltung noch am ehesten dem bisherigen Wohnumfeld; Umstellungen und gemeinschaftsbedingte Einschränkungen inklusive. Und das der Sohn Arnd mit seiner Familie ganz in der Nähe wohnt, verstärkt das Gefühl von Anschluss und Sicherheit. »Wir haben wohl die richtige Entscheidung getroffen«, so Arnd Schwietale. Sicher,

manches muss sich noch einspielen, alles kann nach so kurzer Zeit noch nicht rund laufen. »Aber das ist völlig in Ordnung, man spürt wie sehr sich alle bemühen.« Auch die Mitarbeiterinnen der WG, alle neu an diesem Arbeitsplatz, müssen sich eingewöhnen und sich auf die jetzt in rascher Folge einziehenden Mieter einstellen.

Nun wird es für alle, Vater und Sohn, die Familie und die Mitarbeitenden nach und nach darum gehen, die »neue Normalität« zu erfahren und zu (er-)lernen. Die Voraussetzungen dafür sind gut, und wenn bald das Frühjahr beginnt, dann kann der Naturfreund Hans Schwietale mit seinen Mitbewohnern*innen auch den großen Garten nutzen und vielleicht auch Anregungen für die Gestaltung geben, Wünsche äußern und das so langsam Wachsende genießen. Alles Gute Familie Schwietale!

Herbert Pfeiffer

Mut in Zeiten der Gewalt: Dietrich Bonhoeffer

■ **Mut:** ein vieldeutiger Begriff. Es geht bei Bonhoeffer nicht um den sagenumwobenen Heldenmut eines Kriegers, sondern um den Mut eines Pastors, der sich einer autoritären Macht und seiner eigenen Kirche, die diese Macht duldet, widersetzt.

Dietrich Bonhoeffer, zusammen mit seinen 7 Geschwistern aufgewachsen in einer bürgerlich-konservativen Familie, entschied sich früh zum Studium der Theologie. Als er die »heile Welt« seiner Familie verließ, erlebte er die reale Welt mit Krieg, den Wirren der Weimarer Republik, der Diskriminierung der Afro-Amerikaner in den USA, der Machtergreifung der Nazis und dem darauffolgende Staatsterror in Deutschland.

Bonhoeffer wandte sich gegen die falsche Auslegung von Luthers Zwei-Reiche-Lehre durch den »Kulturprotestantismus«, dass im weltlichen Reich von Gottes Gebot abweichende Eigengesetzlichkeiten gelten dürften. Er hält dagegen: Mit Christus sei Gott in die Welt gekommen, um das Reich Gottes mit dem der Welt zu verbinden und zu versöhnen. Das Barmer Bekenntnis 1934 setzt den Eigengesetzlichkeiten ein Ende. Die sechs Thesen enden alle mit den Worten: »Wir verwerfen die falsche Lehre, ...« Es ist der Beginn der Bekennenden Kirche, die sich als die allein gültige Ev. Kirche in Deutschland sieht und jegliche Bindung an den Staat ablehnt. Die Kritik Bonhoeffers an der Amtskirche richtet sich vor allem gegen die Duldung der Diskriminierung und Verfolgung von Juden und die Übernahme des Arierparagraphen in das Kirchenrecht: Man muss »dem Rad in die Speichen fallen.« Und später, in dem in der »Ethik« veröffentlichten Schuldbekenntnis der Kirche klagt er die Kirche an: »Sie war stumm, wo sie hätte schreien müssen.«

Bonhoeffer erkannte früh die Kriegsgefahr. Auf der Tagung des ökumenischen Weltbundes auf Fanö 1934 rief er alle christlichen Kirchen der Erde auf, sich ge-



meinsam für den Frieden als Gebot Gottes einzusetzen. »Wie wird Friede? ... Nur das Eine große ökumenischen Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß ...« Nach Ausbruch des Krieges trat Bonhoeffer dem Widerstand gegen das

NS-Regime bei. Es gibt Situationen, in denen der

in freier Verantwortung Handelnde die gesetzliche Grenze überschreiten muss, um der Notwendigkeit willen die ultima ratio (das letzte Mittel) einzusetzen. Für Machiavelli bedeutet das Krieg. Für Bonhoeffer ist der Einsatz der ultima ratio dann erforderlich,

wenn der Staat Gewalt zur Regel macht. Dann

hilft nur Gegengewalt. Der Tyrannenmord wird zur Notwendigkeit, um den Krieg zu beenden und den Frieden wiederherzustellen. Der verantwortlich Handelnde ist dabei durch kein Gesetz geschützt. Er muss bereit sein, Schuld auf sich zu nehmen und sich der Gnade Gottes anzuvertrauen.

Dietrich Bonhoeffer bezahlte sein Wagnis mit dem Tod. Er wurde am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg ermordet. Heute sind seine Worte und Taten Mahnung an alle, sich dem erneut aufkeimenden Rechtstextremismus zu widersetzen.

Mut und
Gerechtigkeit



Herbert Pfeiffer

Dietrich-Bonhoeffer-Verein Deutschland, Schriftführer und gemeinsam mit Mariarosa Frigerio-Pfeiffer Büroleitung des dbv in Stuttgart, zugleich sein Lebensort

Martin Mybes

Zwischen »Hausarrest« und »Gefängnis«: Ein Gutachten im Auftrag der BAGSO

■ Auch in Fachkreisen der Altenhilfe ist ein bemerkenswertes Gutachten zu der Frage der Rechtmäßigkeit von Besuchs- und Ausgangsbeschränkungen sowie interner Restriktionen in Pflegeheimen im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie weitestgehend unbekannt geblieben, oder wird vielleicht auch bewusst ausgeblendet. Im Auftrag der BAGSO (vgl. Infokasten) hat Friedhelm Hufen, Professor für Öffentliches Recht – Staats- und Verwaltungsrecht mitten in der zweiten Welle der Pandemie im November 2020 in großer Klarheit Stellung zur verfassungsrechtlich bedenklichen Praxis etlicher Pflegeeinrichtungen Stellung genommen. Seine verfassungsrechtliche Beurteilung ist dabei in der Analyse (Problemerkennung), der rechtlichen Hermeneutik und den Schlussfolgerungen im Gegensatz zu manch anderen Rechtsgutachten auch für Nicht-Volljuristen sprachlich gut verständlich und nachvollziehbar. Und darin vor allem liegt der Wert, wenn eine erweiterte Orientierung gewünscht ist oder erforderlich wird. Und das dürfte für so ziemlich alle Verantwortliche von stationären Pflegeeinrichtungen gelten.

»Die Erfahrung teilweise grob verfassungswidriger Eingriffe in die Grundrechte von Bewohner*innen in Pflegeheimen und deren Angehörigen zu Beginn der Corona-Krise zeigt, dass es bei einer Steigerung der Infektionszahlen

Pandemie und Recht

Die BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen in Berlin vertritt die Interessen der älteren Generationen in Deutschland. Sie setzt sich für ein aktives, selbstbestimmtes und möglichst gesundes Älterwerden in sozialer Sicherheit ein. Sie fördert ein differenziertes Bild vom Alter, das die vielfältigen Chancen eines längeren Lebens ebenso einschließt wie Zeiten der Verletzlichkeit und Pflegebedürftigkeit.

In der BAGSO sind rund 120 Vereine und Verbände der Zivilgesellschaft zusammengeschlossen, die von älteren Menschen getragen werden oder die sich für die Belange Älterer engagieren.

und trotz Ausbrüchen in einzelnen Einrichtungen in Zukunft nicht wieder zu einem lock-in, zu Isolation und Einsamkeit kommen darf. (...) Besuchsverbote für Angehörige, enge Freunde oder Seelsorger können weder durch den reinen Lebensschutz noch durch den Schutz des Pflegepersonals gerechtfertigt werden. Sie sind in aller Regel verfassungswidrig. (...) Auch Ausgangssperren für Heimbewohner und faktisch wirkende Ausgangssperren etwa durch die Androhung einer folgenden Quarantäne bei Rückkehr, stellen unverhältnismäßige Eingriffe in die persönliche Freizügigkeit dar. (...) Auch interne Kontaktsperren, Zwang zur Einnahme von Mahlzeiten auf dem Zimmer, Verbote von Gemeinschaftsveranstaltungen sind schwerwiegende Eingriffe in die persönliche Freiheit

und missachten das besonders für alte und pflegebedürftige Menschen lebenswichtige Bedürfnis nach persönlicher Nähe und Kommunikation. Schon gar nicht dürfen solche Anordnungen und ein Zimmerarrest als Strafmaßnahmen für unbotmäßiges Verhalten angewandt werden.« Dem bis heute unwidersprochenen Rechtsgutachten von Friedhelm Hufen ist es zu verdanken, dass wir über einen wohltuenden Zugewinn an Klarheit zu einer leider stark verdeckten Wahrheit verfügen.

Quellennachweise beim Autor

Brigitte Leisinger

Die Tafel Schopfheim und ihr Förderverein – wichtiger als je zuvor



Brot von gestern, Joghurt mit kurzer Haltbarkeit, nicht verkaufte Obst – das alles sind einwandfreie Waren. Die TAFEL SCHOPFHEIM sammelt diese Lebensmittel ein und gibt sie gegen ein geringes Entgelt an Bedürftige weiter.

■ Seit einem Jahr steht die Welt Kopf und lernt zu begreifen, wie ein kleiner Virus unsere Umwelt verändert und uns alle vor große Herausforderungen stellt. Besonders von Armut bedrohte Menschen, Arbeitslose, Alleinerziehende, Familien mit Kindern und Jugendlichen, Senioren mit geringer Rente und viele Menschen mit Migrationshintergrund leiden verstärkt unter der Pandemie. Der Tafelladen mit seinen überwiegend ehrenamtlich Mitarbeitenden unternimmt tagtäglich viele Anstrengungen, um diese Menschen so gut es geht zu unterstützen. Die Corona Bedingungen stellen alle Beteiligten inzwischen vor noch höhere Anforderungen. Verstärkter Arbeitseinsatz, höhere Kosten unter anderem durch teure zusätzliche Hygienemaßnahmen, fehlende Einnahmen durch wochenlange Ladenschliessung, weniger Lebensmittelspenden der Supermärkte müssen aufgefangen werden. Die Einnahmen reichen nicht aus, die anfallenden Kosten für den laufenden Betrieb zu decken. Auch zusätzliche notwendige Anschaffungen, wie zum Beispiel Kühlgeräte oder verschiedene Einrichtungsgegenstände, können nur durch Spenden finanziert werden.

Hier ist die Unterstützung durch den Förderverein gefragt. Seit April 2020 wird die Arbeit des Tafelladens unter der Regie des Diakonischen Werks im Landkreis Lörrach weitergeführt. Der bisherige Verein Tafel Schopfheim e.V. mit seinen über 80 Mitgliedern wurde zum Förderverein Tafel Schopfheim e.V. Als wichtigste Aufgabe sieht der Förderverein die Beschaffung von zusätzlichen Mitteln für die Arbeit der Tafel Schopfheim. Wir wollen mehr Menschen als neue Mitglieder

und «LadenPaten», mögliche Kooperationspartner und zusätzliche ehrenamtlich Mitarbeitende motivieren, die Bedürftigen in unserer Gesellschaft nicht zu vergessen. Aber auch Benefiz- und Informationsveranstaltungen, Mailing-Aktionen, Pressegespräche, Publikationen in sozialen Netzwerken und nicht zuletzt eine direkte Ansprache von potentiellen Spenderinnen und Spender sollen uns helfen, weitere dringend notwendige Spenden zu erzielen. Seit Jahren werden wir von vielen Menschen privat, aus der Wirtschaft, von Kommunen, Kirchen und sozialen Einrichtungen regelmäßig unterstützt. Daneben steht der Einsatz der ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die ihre Zeit spenden. Ohne diese dankenswerten Hilfen könnte die Tafel nicht existieren. Diese Menschen und Institutionen machen uns Mut und sind uns weiterhin Ansporn für Aktivitäten in der Zeit nach Corona. Wir streben ein Netzwerk aller an, die an der vielfältigen Unterstützung bedürftiger Menschen aus Schopfheim und Umgebung beteiligt sind und in ihren Bemühungen nicht nachlassen. Diese soziale Aufgabe sollte nicht am Fehlen notwendiger Mittel scheitern.



Brigitte Leisinger

Vorstandsvorsitzende

Förderverein Tafel Schopfheim e.V.

www.tafel-schopfheim.de



TAFEL
SCHOPFHEIM

Lebensmittel
retten.
Menschen
helfen.

Wolfgang Brinkel

»Krummes Holz – aufrechter Gang« Helmut Gollwitzer

■ **Ich sehe ihn vor mir: mit verschmitztem Gesichtsausdruck und wachem Blick, die Pfeife in der Hand. Ein kleiner Mann und großer Glaubenszeuge – weit über seinen Tod hinaus. Einer, der den Mut zum aufrechten Gang lebte und sich weder beirren noch brechen ließ: Helmut Gollwitzer.**

Er hat Theologie gelehrt und gelebt in der Tagesordnung der Welt. Theologie als »Befreiung zur Solidarität« (so der Titel einer Vorlesung Gollwitzers im Sommersemester 1975, mit der er seine Lehrtätigkeit als Professor an der Freien Universität Berlin beendete) – unter dieser Prämisse standen Leben und Wirken von Helmut Gollwitzer. Mit den Stichworten »Hören«, »Lernen«, »Handeln«, »Erfahrungen« und »Streiten« können seine theologisch-philosophischen Suchbewegungen am besten beschrieben werden. Unermüdlich suchte der streitbare und engagierte Gelehrte Antworten auf Fragen des Glaubens und des Lebens, die er nicht zuletzt in der Reflexion über seinen eigenen Weg fand. – Er konnte zuhören, nahm wahr, wie und was andere beitrugen, bedachte das Gehörte, entwickelte neue Per-

spektiven, bezog deutlich Stellung und brachte seine (Lebens- und Lern-)Erfahrungen reflektiert in sein kirchliches, gesellschaftliches und politisches Handeln ein.

Im Jahr 1970 veröffentlichte Gollwitzer sein *opus magnum*: »Krummes Holz – aufrechter Gang. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens«, das aus Vorlesungen an der Freien Universität Berlin hervorgegangen ist und das – wie alle seine Veröffentlichungen – nur noch antiquarisch erhältlich ist. Er wollte keine »Professorentheologie für Theologieprofessoren« schreiben. Seine Frau Brigitte, die an der Entstehung des Buches besonders beteiligt war, legte darum Wert auf Allgemeinverständlichkeit der Darstellung, Übersichtlichkeit der Gedanken durch die Bildung von Leitsätzen, vor allem aber auf einen theologisch nicht überfrachteten Titel des Buches.

Gollwitzer ist – nicht nur in diesem Werk – vor allem daran gelegen, Rechenschaft zu geben über die Relevanz der biblischen Botschaft angesichts all der Fragen und Zwischenrufe, die er in Dialogen und Diskursen anstößt und führt. Darüber hinaus versucht er eine christliche Antwort auf die Sinnfrage,



Brigitte und Helmut Gollwitzer in der Paulskirche in Frankfurt a.M. am 9. Mai 1985

mit der er sich persönlich über Jahrzehnte abgequält hat: »Krummes Holz – so nannte Immanuel Kant die Menschen. Aufrechter Gang – das ist Ernst Blochs Bild für des Menschen noch nicht erreichte, erst noch zu gewinnende Bestimmung.... Aufrechter Gang – das ist Leben in Sinnesgewissheit. Krummes Holz – dem ist Sinn bezweifelt oder ganz aufgekündigt. Wie kommt krummes Holz zum aufrechten Gang?«

Er selbst führt zum Erscheinen des Buches aus: »Meine These in diesem Buch ist: Die Sinnfrage wird uns in allen ihren Formen – warum Übel, warum Leid, Tod usw. – nicht einfach im Evangelium beantwortet, sondern die Antwort wird uns erst verheißen. Durch diese Verheißung können wir leben, ein Leben mit ungelösten Fragen. Mit ungelösten Fragen leben, das scheint mir eigentlich das Wichtigste zu sein.«

Nicht mehr zu wissen, wofür man lebt, kann dem Leben den Boden entziehen. »Wofür« oder »Woraufhin« bilden daher für Gollwitzer das Zentrum der Frage nach dem Sinn. Dabei grenzt er das »Wofür« konsequent gegen die funktionalen Begriffe von Nutzen und Zweck ab. Diese sieht er als Zeichen einer modernen Leistungsgesellschaft, die viel zu sehr am äußeren Wert für irgendetwas orientiert ist, und zur »Doktrin erhebt, der Wert des Menschen sei mit seinem Nutzen identisch, hänge von ihm ab und erschöpfe sich in ihm.« Für ihn kann die Sinnfrage allein im Kontext von Beziehungen gedacht werden.

In einem Rekurs auf den Beginn menschlichen Lebens erläutert Gollwitzer, was er mit »Sinn in Beziehungen« meint: »Unser Leben beginnt mit der Erfahrung, dass es Sinn hat: Es hat Sinn für andere und eben

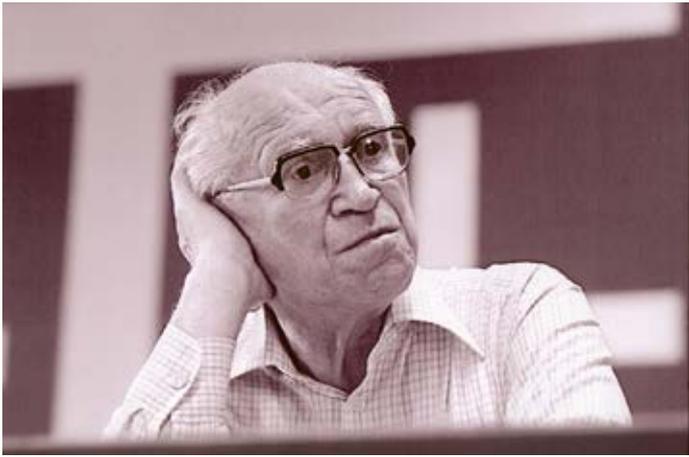
Zur Frage nach dem Sinn des Lebens

Helmut Gollwitzer (1908 – 1993)
Evangelischer Theologe; Gollwitzer stammte aus einem lutherisch-national-konservativen fränkischen Elternhaus. Von 1933 an war Gollwitzer ein scharfer Kritiker der »Deutschen Christen« und ab 1934 Mitglied der »Bekennenden Kirche«.



Helmut Gollwitzer bei einem Treffen der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Beienrode, Pfingsten 1980





Helmut Gollwitzer auf dem Evang. Kirchentag in Berlin, 1989

dadurch hat es Sinn für uns. Was wir am Anfang empfangen, ohne das können wir nicht mehr sein, danach werden wir immer verlangen. Dass wir es gleich zu Anfang empfangen, gibt uns für alle Zeit den Geschmack dafür und die Sehnsucht danach. Sinnverlangen und Sinnhoffnung werden uns nun nicht mehr verlassen. Ununterdrückbar wird die Klage über den Verlust und die Frage des Neugewinnens sein, wenn wir aus der bisherigen Geborgenheit selbstverständlicher Sinngebung herausgefallen sind.«

Seinen Ausgangspunkt für die Beantwortung der Sinnfrage formuliert Gollwitzer in drei Punkten: Sie geschieht »in der Überzeugung,

1. dass die christliche Botschaft eu-angelion, freudemachende Botschaft nicht nur für einige besonders

veranlagte, sondern für alle Menschen ist, dass also jeder Mensch, wie er auch sonst im einzelnen dran sein möge, dieser Freude wie kein anderer bedürftig ist, –

2. dass diese Botschaft sich daran bewähren muss und zu bewähren vermag, dass sie dem Menschen, der in die Bedrängnis der Sinnfrage gerät, eine genau darauf gezielte Antwort zuruft, die rettend ist, –
3. dass diese Botschaft die Frage selbst, mag sie sonst noch nicht bewusst sein, hervorruft, und zwar ... in einer unüberbietbaren Verschärfung, aber freilich so, dass diese Verschärfung vom schon überwundenen Abgrund her geschieht, so dass der, der sie hört, wie der Reiter über den Bodensee in Gustav Schwabs Ballade erst auf neuem, festen Grund gezeigt bekommt, was an Abgrund hinter ihm liegt, – nicht, damit er vor Schreck entseelt zu Boden sinke, sondern damit er tief aufatme und danke.«

Am Ende des Buches fasst Gollwitzer unter der Überschrift »Womit bekommt man zu tun, wenn man mit dem Evangelium zu tun bekommt?« seine Erkenntnisse in Thesen zusammen: »Nichts ist gleichgültig. Ich bin nicht gleichgültig. Wir kommen aus Licht und gehen in Licht. Wir sind geliebter als wir wissen. Es geht nichts verloren. Wir sind nicht allein. Wir sind nie allein. Dieses Leben ist ungeheuer wichtig. Die Welt ist herrlich – die Welt ist schrecklich. Es kann mir nichts geschehen – Ich bin in größter Gefahr. Es lohnt sich zu leben.«

Lesehinweis:

Andreas Pangritz,
Der ganz andere Gott will
eine ganz andere Gesellschaft.
Das Lebenswerk Helmut Gollwitzers
(1908-1993), Kohlhammer Verlag
Stuttgart 2018.



Wolfgang Brinkel

Sozialwissenschaftler und Publizist; ehemaliger Geschäftsführer der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Berlin. Mitverantwortlich beim Bau der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz/Oswiecim (Polen); Prädikant; er lebt in Leipzig

Interview



Nachgefragt bei **Heidi Lehwald, Fachbereichsleiterin**
Gebäude- und Anlagenmanagement im ESW



■ Mit der Inbetriebnahme des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses und der neuen Hauptverwaltung des Sozialwerks Anfang 2020, wurde auch ein neuer, zentral verantworteter Fachbereich »Gebäude- und Anlagenmanagement« aufgebaut. Dieser auch als Facility-Management bekannte Arbeitsschwerpunkt wurde notwendig, weil das Evangelische Sozialwerk neue Häuser und Betriebsteile gebaut hat und weiter bauen wird, oder in Trägerverantwortung betreibt.

Hallo Frau Lehwald, nach einigen Jahren der Mitarbeit als Hauswirtschaftsleitung im Georg-Reinhardt-Haus haben Sie sich für eine neue Aufgabe in der »ESW-Familie« entschieden. Warum?

Diese Chance, die sich mir etwas überraschend geboten hat, wollte ich unbedingt nutzen. Nicht nur weil es sich hier um eine völlig neue Stelle im Evangelischen Sozialwerk Wiesental (ESW) handelt, sondern weil ich hier auch die Möglichkeit einer persönlichen und fachlichen Weiterentwicklung erkannt habe. Eine schöne Aufgabe, die trotz einiger ungewohnter Anforderungen Lust und Freude macht.

Und wie war der Start in dieses für Sie und das Sozialwerk völlig neue Aufgaben- und Kompetenzgebiet? Und wie fühlt sich das für eine Gebäude- und Anlagenmanagerin an, in einem Team aus Verwaltungsleuten vor allem der Fachbereiche Finanzen und Personalwesen zu arbeiten? Wie wohl bei jedem Neustart lief manches am Anfang noch nicht ganz glatt, aber schon nach einigen Monaten waren die Abläufe klar und die Zuständigkeiten konnten Schritt für Schritt umgesetzt werden. Und mit jeder neuen und weiteren Anforderung, müssen die Weichen wieder neu gestellt oder angepasst werden. Da auch meine Tätigkeit mit viel Verwaltungsarbeit

verbunden ist, besteht eine große Nähe zu den Kolleg*innen in der Hauptverwaltung. Ohnehin ist das Gebäudemanagement immer mit den Schnittstellen anderer Fachbereiche (Finanzen/Buchhaltung, Personal) eng verbunden, nicht nur räumlich in der Verwaltung, sondern eben auch fachlich und persönlich.

Und wie geht's weiter, was steht in diesem Jahr und darüber hinaus an, welche Schwerpunkte?

Neben den ganz allgemeinen Aufgaben, die sich aus dem laufenden Geschäft ergeben, bin ich schwerpunktmäßig mit der Planung und Organisation zentraler Dienste für alle ESW-Einrichtungen und Betriebe beauftragt. Und natürlich darf das Facility-Management, also die klassische Verwaltung und Bewirtschaftung unserer Gebäude und Liegenschaften, nicht aus dem Blick geraten. Weiter bin ich in die Vorplanungen des Bauprojekts in Maulburg eingebunden und stehe der Wohngemeinschaft Am Eisweiher beratend zur Seite. Viel Arbeit, aber eine interessante Herausforderung!



Im neuen Dietrich-Bonhoeffer-Haus findet sich die Hauptverwaltung des Sozialwerks, hier auch das Büro des Fachbereichs Gebäude- und Anlagenmanagement

Pia Maria Späth

Zu jung fürs Altenheim?



■ Wenn von Pflegebedürftigkeit gesprochen wird, denken die meisten zuerst an Ältere, die durch Schlaganfall oder Demenz auf Hilfe angewiesen sind. Diese bilden auch die Mehrheit der gut 4,1 Mio Pflegebedürftigen in Deutschland ab. Doch es gibt auch viele jüngere Menschen, die Pflege brauchen, z.B. aufgrund angeborener Erkrankungen bzw. Behinderungen oder psychischer Auffälligkeiten und Verhaltensstörungen. Bei den unter 15-Jährigen liegt der Anteil bei rund 3,9%, in der Altersklasse von 15-60 Jahren sind es rund 11,9%. Die allermeisten werden in der eigenen Häuslichkeit (bei den Eltern oder allein / mit Partner lebend) und nur durch Angehörige gepflegt; in der Altersgruppe 15-60 Jahre übernehmen die Angehörigen zu über 70% die alleinige Versorgung.

Mit zunehmendem Alter steigt dann die Inanspruchnahme eines Pflegedienstes oder eines stationären Angebots.

Leistungsansprüche und pflegerische Infrastruktur

■ Für pflegebedürftige Kinder und junge Erwachsene gelten die gleichen gesetzlichen Grundlagen wie für Erwachsene hinsichtlich eines Anspruchs auf Leistungen der Pflegeversicherung. Eine vorwiegend geriatrisch ausgerichtete Pflegeinfrastruktur wird dem Bedarf dieser Altersgruppe allerdings auf verschiedenen Ebenen eher weniger gerecht. Versorgungslücken bestehen insbesondere hinsichtlich der Kurzzeitpflege, der Tagespflege, aber auch im Hinblick auf Pflegeheime, die sich auf die Versorgung junger Pflegebedürftiger spezialisiert haben. Einrichtungen mit Angeboten der Erziehung, Sozialisation, schulischen Bildung, beruflichen Integration bzw. Teilhabe am Arbeitsleben sowie gemeinschaftlichen Lebens wie z.B. Behindertenheime können Pflegearrangements abbilden, die für junge Pflegebedürftige attraktiv sind.

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

■ Junge Pflegebedürftige wünschen sich eine Wohn- und Pflegesituation mit möglichst viel eigener Entscheidungsfreiheit. Sie leben am liebsten in einer Wohngruppe, einer betreuten Wohngemeinschaft, in einem Behindertenheim oder mit dem Partner in einer eigenen Wohnung. Es geht ihnen vor allem um Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe, aber auch altersgerechte Freizeitaktivitäten. Vorhandene Angebote der stationären, Tages- und Kurzzeitpflege sind jedoch oft nicht in Wohnortnähe oder haben eine Warteliste. Zudem werden Gleichaltrige vermisst und eine auf die eigene Erkrankung ausgerichtete Versorgung.

Eigene Erfahrungen

■ Durch Curare, unseren ambulanten Pflegedienst, werden gleichfalls Menschen unter 60 Jahren, eine junge Erwachsene und auch 6 Kinder betreut. Bei den Kindern bestehen bislang die Leistungen aus den sogenannten Beratungsbesuchen (bei Pflegegeldbezug von der Pflegeversicherung gefordert) und aus hauswirtschaftlichen Tätigkeiten zur Entlastung der Eltern. Zudem beraten wir sie zu weiteren Entlastungsleistungen der Pflegeversicherung, über die sie häufig nicht umfassend informiert sind. Ansonsten ermöglichen wir den Kunden mit unserer häuslichen Pflege, teilweise gepaart mit Tagespflege, in ihrer eigenen Häuslichkeit zu verbleiben, und unterstützen damit gleichzeitig die pflegenden Angehörigen.



Pia Maria Späth

Geschäftsführerin der Curare gemeinnützige GmbH – Ambulante Dienste für Schopfheim, das Kleine und das Große Wiesental, Schopfheim



Unser ESW-Gewinnspiel **ZEIT & ZIEL** für kluge Köpfe

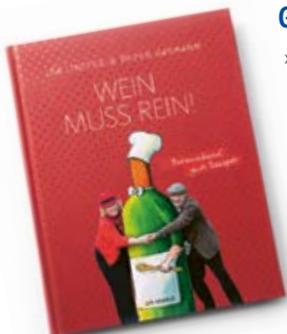
■ Zu unserem letzten Rätsel haben uns etliche Zuschriften mit dem richtigen Lösungswort »Bonhoeffer« erreicht. Der glückliche Gewinner des Bonhoeffer-Buches von Dr. Bernd Vogel mit einer per-

sönlichen Widmung des Autors ist **Gerd Arzet aus Maulburg**. Herzlichen Glückwunsch! Und weiter geht's mit einem neuen Rätsel. Finden Sie die Antwort? Probieren Sie es doch gleich!



Kreuzworträtsel | Krupion GmbH | Artwork: littleWhale / shutterstock.com

einerlei; gleichartig	▼	nicht neues Gebäude	▼	kleine Metallschlinge	ohne Zweck und Verstand	▼	Fragewort (4. Fall)	unvergorener Traubensaft	Staat in Südamerika	▼	Luft in die Lungen blasen	▼	beweglich	Bezeichnung	▼	beständig, gleichbleibend	▼
Hochgebirgshornotier	▶						Anstrengung					○1	Segelbaum	▶			
zu der Zeit, während	▶			Auskunft (Kurzwort)		○9		großer Wasservogel			Grundstoffteilchen					Abchnitt der Woche	
▶		○5				Mahlzeit; Nahrung	schneller Lauf			○8			Schlafstätte, Nachtlager	▶			
Vater und Mutter	Ton-, Töpferware	un- günstig, nach- teilig	Fehlos bei der Lotterie						eigen- artig	Monats- name					schmel- zen; von Eis befreien		Ringel-, Saug- wurm
künstlicher Wasserlauf	▶				Winter- sport- gerät		Trauben- ernte						Situation			○10	
▶			Stock- werk		Tier- pfole				schmal; begrenzt				Abstell- raum für Fahr- zeuge		ein Mar- der		
tiefes Bedauern	Gebärde						fest, wider- stands- fähig		Spiel-, Wett- kampf- klasse			Wert- papier					
▶				Tramper								○2	Uni- versum	▶			
Edel- stein- gewicht	Zart-, Fein- gefühl						Gewürz-, Heil- pflanze			○6		vordring- lich			○4		Abkür- zung für deutsch
▶				○7	slaw. Herr- scher- titel			Schalt- stufe des Kfz- Getriebes					Schwur	▶			
der gleichen Meinung	Blut- gefäß						Arbeits- gruppe; Mann- schaft			○3	deutsch- franz. Maler (Max)						



Gewinnen Sie ein ganz besonderes Kochbuch:

»Der Wein muss rein – Berauschend gute Rezepte« von Sterneköchin Lea Linster und dem bekannten Cartoonisten Peter Gaymann. Das Besondere zudem: In dem Buch findet sich eigens für diese Verlosung ein einmaliges Original-Cartoon von Peter Gaymann.

Einsendeschluß bis zum 10. Mai 2021

Schicken Sie – *gut lesbar* – unser Lösungswort zusammen mit Ihrer Adresse an das: Evangelische Sozialwerk Wiesental e.V. | **Zeit & Ziel** | Luisenstraße 1 79650 Schopfheim | info@esw-wiesental.de
Stichwort »Kluge Köpfe«
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!

Unser Lösungswort lautet:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Dietrich Bonhoeffer

Dietrich-Bonhoeffer-Haus Schopfheim

*Leben und Wohnen im Alter in barrierefreien,
autarken Service-Wohnungen. Unsere Tagespflege:
Gemeinschaft – Sicherheit – Begleitung.
Begegnung, Feiern und Kultur im Veranstaltungssaal.*

■ Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Telefon 076 22 / 39 00-102
info@dbh-schopfheim.de
www.dbh-schopfheim.de

≡ Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

*Seit fast 60 Jahren lokale Verantwortung
von Menschen für Menschen.*

■ Evangelisches Sozialwerk Wiesental e.V.

Verein und Zentralverwaltung

Telefon 076 22 / 39 00-109
info@esw-wiesental.de
www.esw-wiesental.de

Geschäftsführer/Vorstand: **Martin Mybes**
Fachbereichsleitung Personal: **Vera Lais**
Fachbereichsleitung Finanzen/
Controlling: **Katja Sturm**
Fachbereichsleitung Gebäude-
und Anlagenmanagement: **Heidi Lehwald**
Haustechnik: **N.N.**
Verwaltung & Buchhaltung: **Claudia Sturm**
Verwaltung & Buchhaltung: **Tanja Laile**
Verwaltung & Personal,
IT-Beauftragte: **Lea Schlageter**
Auszubildender Kaufmann für
Büromanagement: **Engin Cevik**

CURARE gGmbH

Ambulante Dienste für Schopfheim,
das Kleine und das Große Wiesental



*Wir machen uns auf den Weg! So
leisten wir unseren Beitrag dazu,
dass in unserem Einzugsgebiet alle
Menschen mit Hilfe- oder Unter-
stützungsbedarf zu Hause wohnen
bleiben können!*

■ Curare gGmbH

Ambulante Dienste für Schopfheim
das Kleine und das Große Wiesental
Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim

Telefon 076 22 / 39 00-138
info@curare-wiesental.de
www.curare-wiesental.de

Geschäftsführerin: **Pia Maria Späth**
Pflegedienstleitung: **Corinna Kreet**
Hauswirtschaftsleitung: **Claudia Rümmele**
Verwaltung: **Birgit Kiefer**

■ Tagespflege

Luisenstraße 1
79650 Schopfheim

Leitung: **Andrea Walz**

Telefon 076 22 / 39 00-142
info@curare-wiesental.de

■ Service-Wohnen

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim
Kontakt und Information: **Curare gGmbH**

■ Bonhoeffer-Saal

Luisenstraße 1 | 79650 Schopfheim
Organisation und Vergabe: **Heidi Lehwald**
Telefon 076 22 / 39 00-154
h.lehwald@esw-wiesental.de



Gemeinsam gestalten wir unsere Gesamtkonzeption nach dem Leitbild des biblisch-christlichen Menschenbildes. Dahinter steht eine Sichtweise auf den Menschen, der unabhängig von Herkunft, Konfession oder Weltanschauung als einzigartig in diese Welt gestellt ist. Dies ist die Grundhaltung unseres Unternehmens und unserer Mitarbeiter*innen.



Wohngemeinschaft Am Eisweiher

Wohngemeinschaft für ältere Menschen
Am Eisweiher. Zeit zum Umdenken!
Die Wohnalternative in Schopfheim.

■ Ambulant betreute Wohngemeinschaft

Am Eisweiher | Curare gGmbH

Kontakt und Information: **Claudia Rümmele**
Telefon 076 22 / 39 00-138



In Planung (Baubeginn 2021)

■ »Multifunktionsgebäude Senioren«, Maulburg

Tagespflege / Service-Wohnen /
Wohngemeinschaften /
Begegnungsstätte

Zweigstelle/Stützpunkt **Curare gGmbH**



GEORGS CAFÉ

Unser öffentliches Café mit
sonniger Terrasse bietet eine
einzigartige Atmosphäre.
Hier ist jede*r willkommen!

■ Georgs Café

Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim

Pächter: **Traudel und Günter Föhring**

Telefon 076 22 / 39 00-132



GEORG-REINHARDT-HAUS Haus- und Lebensgemeinschaft

Seit 1962 eine geschätzte Traditionseinrichtung in
Schopfheim, seit 2014 als zukunftsweisender Neubau;
das Konzept: **Eine Haus- und Lebensgemeinschaft.**

■ Georg-Reinhardt-Haus gGmbH

Stationäre Haus- und Lebensgemeinschaft
Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim

Telefon 076 22 / 39 00-0
info@grh-schopfheim.de
www.grh-schopfheim.de

Geschäftsführer: **Martin Mybes**

Einrichtungsleiter: **Stefan Schmidt**

Pflegedienstleitung: **Susanne Deiß**

Hauswirtschaftsleitung: **Katja Hillinger**

Palliativbeauftragte: **Esterina Ribeiro dos Santos**

Pflegefachsteuerung/

Einzugsmanagement: **Sabine Reiß-Sculati**

Qualitätsmanagement/Ausbildung: **Claudia Pannach**

Verwaltung/Rezeption: **Ulrike Gehri**

Haustechnik: **Renzo Clissa**



EMMAUS Schopfheim e.V.

... ist der Förderverein des Georg-Reinhardt-Hauses.
Das Anliegen: Die nachhaltige Entwicklung einer
christlich begründeten Altenhilfekultur im Haus
und in Schopfheim.

■ Emmaus Schopfheim e.V.

Förderverein | Vorsitzende: **Monika Eble**

c/o Bannmattstraße 9 | 79650 Schopfheim

E-Mail: emmaus@grh-schopfheim.de



“

S

*chenk uns Weisheit, schenk uns Mut
für die Ängste für die Sorgen,
für das Leben heut und morgen.
Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut.*

Irmgard Spieker, 1970